

DÄMONENJÄGER
LUCIEN THORN

BAND 2



**DIENER
DES GRAUENS**

AKTIOKRAT VERLAG

TORSTEN NICODEMUS

BAND 2

DIENER DES GRAUENS

LESEPROBE

AKTIOKRAT VERLAG

Diese Leseprobe enthält das erste Kapitel.

Viel Spaß beim lesen.

Dieses Leseprobe-PDF ist urheberrechtlich geschützt.

© 2026 Aktiokrat Verlag · Torsten Nicodemus

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe.

Kapitel 1

Deutschland, Gegenwart

Ich weiß nicht, wie lange ich schon gelaufen war.

Die Straße zog sich in einer sanften Kurve durch das Wohngebiet, Laternen warfen gelbliche Inseln aus Licht auf den nassen Asphalt, dazwischen lagen dunkle Abschnitte wie Lücken im Gedächtnis. Meine Schritte klangen gedämpft, weil der Regen vom Nachmittag noch nicht ganz getrocknet war. Es roch nach feuchtem Laub, nach kalter Erde, nach Nacht.

Ich hatte keine Richtung gewählt.

Ich brauchte nur Bewegung.

Mein Kopf arbeitete noch immer an dem, was passiert war. An Karls Stimme. An seinem Blick. An der Art, wie er „tot“ gesagt hatte, als wäre es ein Zustand und kein Ende.

Es ergab keinen Sinn.

Und genau deshalb konnte ich es nicht loslassen.

Ich bemerkte das Auto zuerst nicht bewusst.

Es war nur ein Geräusch am Rand meiner Wahrnehmung.
Ein leises Rollen. Reifen auf nassem Asphalt. Nichts Ungewöhnliches. Wohngebiet. Abend. Menschen fahren nach Hause.

Ich ging weiter.

Dann registrierte mein Kopf etwas.

Das Geräusch blieb.

Es wurde nicht lauter. Nicht leiser.

Gleichmäßig.

Mein Schritt verlangsamte sich unmerklich.

Profilerinstinkt.

Ich drehte den Kopf nicht sofort. Ich hörte erst genauer hin.

Motor im Leerlaufbereich. Kein Beschleunigen. Kein Bremsen.

Nur Rollen.

Zu langsam für Durchgangsverkehr.

Zu konstant für Zufall.

Ein kaltes Gefühl kroch mir den Rücken hinauf.

Ich sah über meine Schulter.

Ein Wagen.

Dunkel. Älteres Modell. Scheinwerfer aus.

Er bewegte sich.

Direkt hinter mir.

Nicht dicht genug, um sofort Alarm auszulösen — aber nah genug, dass klar war: Er fährt nicht einfach vorbei.

Mein Puls zog an.

Okay.

Vielleicht wohnt jemand hier.

Vielleicht sucht jemand eine Adresse.

Vielleicht—

Der Wagen beschleunigte minimal.

Nicht stark.

Nur ein kleines Nachziehen.

Das reichte.

Alarm.

Mein Körper reagierte schneller als mein Kopf.

Ich trat automatisch einen Schritt zur Seite, näher an den Gehweg. Abstand zur Fahrbahn. Position verändern. Überblick behalten.

Der Wagen blieb hinter mir.

Keine Überholbewegung.

Keine Hupe.

Nur dieses langsame Rollen.

Jetzt war mein Herzschlag deutlich zu hören. Nicht panisch — aber fokussiert. Adrenalin, sauber, klar.

„Okay...“, murmelte ich leise.

Ich ging weiter.

Zählte Schritte.

Eins.

Zwei.

Drei.

Dann hörte ich es.

Motorengeräusch veränderte sich.

Ein kurzes Aufheulen.

Der Wagen beschleunigte.

Stark.

Zu stark.

In genau diesem Moment wusste ich es.

Der will mich.

Mein Körper reagierte, bevor der Gedanke vollständig war.

Ich drehte mich halb, sah die dunkle Front näherkommen, viel schneller als zuvor. Kein Ausweichmanöver. Keine Unsicherheit.

Direkt auf mich zu.

Adrenalin schoss durch meinen Körper wie Strom.

Ich sprang.

Nicht elegant. Nicht geplant. Reiner Reflex.

Meine Füße verloren kurz den Halt auf dem nassen Asphalt, ich stolperte über die Bordsteinkante, warf mich Richtung Gehweg. Der Wagen schoss an mir vorbei — so nah, dass ich den Luftzug spürte, die Bewegung der Masse, die Geschwindigkeit.

Ein dumpfer Schlag.

Nicht ich.

Der Wagen streifte eine Mülltonne, Plastik splitterte, Metall shepperte über den Asphalt. Der Motor heulte auf, Reifen quietschten kurz, dann fing sich das Fahrzeug wieder.

Ich lag auf der Seite, Atem weg, Herz im Hals.

Für einen Sekundenbruchteil dachte ich, ich hätte es mir eingebildet.

Dann sah ich die Rücklichter.

Der Wagen stoppte nicht.

Er fuhr weiter.

Zu schnell für ein Versehen.

Mein Brustkorb zog sich zusammen, während ich Luft holte. Schmerz breitete sich in meiner Schulter aus, dumpf, pochend. Ich tastete über meine Rippen. Nichts gebrochen, soweit ich fühlen konnte.

„Scheiße...“, flüsterte ich.

Mein Kopf arbeitete bereits.

Unfall?

Nein.

Zu gezielt.

Zu direkt.

Zu bewusst.

Ich setzte mich auf, sah in die Richtung, in die der Wagen verschwunden war. Die Rücklichter wurden kleiner, dann verschluckte sie die Kurve.

Stille kehrte zurück.

Nur mein Atem.

Mein Herz.

Und plötzlich dieses klare, kalte Wissen:

Das war kein Zufall.

Jemand hatte versucht, mich zu töten.

Und ich hatte keine Ahnung, warum.

*

Wenig später war ich wieder zurück im Haus.

Die Haustür fiel hinter mir ins Schloss, leiser als ich erwartet hatte. Trotzdem blieb ich einen Moment stehen, als hätte das Geräusch jemanden wecken können. Mein Herz schlug noch immer schneller als normal, nicht mehr panisch, aber weit entfernt von Ruhe. Adrenalin braucht Zeit, um den Körper wieder freizugeben.

Ich zog die Jacke aus, hängte sie über den Stuhl im Flur und hörte in die Stille.

Das Haus war still.

Nicht leer.

Still.

Diese besondere Art von Ruhe, die alte Gebäude nachts entwickeln — als hätten sie ihr eigenes Atemmuster, ein leises Knacken im Gebälk, ein fernes Rauschen in Leitungen, Geräusche, die tagsüber verschwinden, weil andere Geräusche lauter sind.

„Karl...“, sagte ich leise.

Meine Stimme fühlte sich fremd an.

Ich kam mir ein wenig blöd vor.

Ein erwachsener Mann, Profiler bei Scotland Yard, schleicht durch ein fremdes Haus und ruft nach einem toten Soldaten, den nur er sehen kann.

Wenn mir jemand diese Szene erzählt hätte, hätte ich vermutlich eine psychologische Diagnose parat gehabt.

Ich ging langsam weiter in Richtung Küche.

„Karl?“

Leiser diesmal.

Keine Antwort.

Natürlich keine Antwort, sagte der rationale Teil meines Kopfes.

Trotzdem blieb ich stehen und wartete.

Nichts.

Ich atmete aus.

Okay. Vielleicht erschien er nicht einfach auf Zuruf. Vielleicht war es an die Waffe gebunden. Vielleicht—

Ich stoppte den Gedanken.

Zu viele „Vielleicht“.

Ich ging Richtung Treppe.

Dabei war ich automatisch leiser geworden. Nicht bewusst — eher instinktiv. Ich wollte Anna nicht wecken. Sie hatte sich nach dem Essen kurz hingelegt, erschöpft von den letzten Tagen.

Beerdigung, Organisation, Erinnerungen. Der Körper sucht sich irgendwann seinen eigenen Schutz.

Ich blieb vor der Schlafzimmertür stehen.

Sie war halb geschlossen.

Ein schmaler Lichtstreifen vom Flur fiel hinein. Ich schob die Tür vorsichtig weiter auf.

Anna lag auf der Seite, das Gesicht halb im Kissen, die Haare über die Wange gefallen. Ihr Atem ging ruhig, gleichmäßig. Diese Art Schlaf, die nur entsteht, wenn der Körper wirklich müde ist.

Ich blieb einen Moment stehen.

Vielleicht, weil ich prüfen wollte, ob sie wirklich schlief.

Vielleicht, weil ich kurz Boden unter den Füßen brauchte.

Normalität.

Ich zog die Tür wieder an, so leise wie möglich.

Dann drehte ich mich um.

„Karl...“, sagte ich noch einmal, diesmal kaum mehr als ein Hauch.

Für einen Moment passierte nichts.

Dann spürte ich es.

Nicht ein Geräusch.

Nicht Bewegung.

Eher... eine Veränderung.

Die Luft im Flur fühlte sich minimal dichter an. Als würde die Temperatur um ein, zwei Grad fallen. So wenig, dass man es

ignorieren könnte — wenn man es nicht inzwischen kennen würde.

Ich drehte langsam den Kopf.

Er stand am anderen Ende des Flurs.

Karl.

Diesmal wirkte er klarer als zuvor. Die Konturen seiner Uniform waren deutlicher, die Linien seines Gesichts stabiler. Trotzdem flackerte er noch immer leicht, wie ein Bild, das nicht ganz scharf gestellt werden kann.

Er sah mich an.

Sein Blick wanderte kurz über mein Gesicht, dann über meine Haltung, meine Schultern, meine Hände.

„Du bist verletzt“, sagte er ruhig.

Ich blinzelte.

„Was?“

Er trat einen Schritt näher — oder eher, er bewegte sich in meine Richtung. Die Bewegung war nicht ganz wie bei einem normalen Körper. Eher wie eine Position, die sich verschiebt.

Sein Blick blieb auf meiner Schulter.

Er hatte recht.

Jetzt, wo das Adrenalin nachließ, breitete sich dort ein dumpfer Schmerz aus.

„Nichts Ernstes“, sagte ich automatisch.

Karl sah mich wieder an.

„Was ist passiert?“

Ich zögerte kurz.

Dann sagte ich:

„Ein Auto.“

Seine Augen verengten sich leicht.

„Unfall?“

„Nein.“

Das Wort kam schneller, als ich gedacht hatte.

Ich merkte selbst, wie sicher ich war.

„Der wollte mich treffen.“

Stille entstand zwischen uns.

Nicht lange.

Aber dicht.

Karl sagte nichts sofort.

Sein Blick wurde konzentrierter, als würde er etwas im Hintergrund prüfen, das ich nicht sehen konnte.

„Dann hat es begonnen“, sagte er leise.

Ein kaltes Gefühl lief mir über den Rücken.

„Was hat begonnen?“

Er antwortete nicht sofort.

Stattdessen sah er kurz zur Treppe nach oben.

Zum Dachboden.

Zur Kiste.

Zur Pistole.

Dann wieder zu mir.

„Du bist nicht mehr unsichtbar“, sagte er ruhig.

Mein Puls zog wieder an.

„Für wen?“

Ein Moment verging.

Dann sagte er:

„Für diejenigen, die danach suchen.“

Ich spürte, wie sich mein Magen zusammenzog.

„Wovon redest du?“

Karl hielt meinem Blick stand.

„Von der Waffe“, sagte er.

Für einen Moment sagte ich nichts.

Ich merkte, wie mein Kopf versuchte, das in etwas Rationales zu übersetzen — als hätte „Waffe“ eine andere Bedeutung als das Stück Metall, das in der Kiste auf dem Dachboden lag. Aber die Verbindung war längst da. Ich hatte sie gespürt, noch bevor er sie aussprach.

„Karl...“, sagte ich leise. „Du wolltest mir etwas erzählen.“

Er nickte langsam.

Sein Blick wanderte kurz an mir vorbei, Richtung Treppe. Für einen Sekundenbruchteil hatte ich das Gefühl, er würde nicht nur den Raum sehen, sondern etwas darüber hinaus — als läge über allem eine zweite Ebene, die nur ihm zugänglich war.

„Ich erinnere mich nicht an alles“, sagte er ruhig. „Nicht mehr.“

„Okay.“

„Aber an manches.“

Er trat näher. Die Luft um ihn herum kühlte leicht ab, dieses bekannte, kaum messbare Absinken der Temperatur, das inzwischen fast wie ein Ankündigungssignal wirkte.

„Es begann im Krieg“, sagte er.

Mein Magen zog sich zusammen.

Natürlich.

„Wir hatten einen Auftrag.“

Seine Stimme wurde leiser. Nicht schwächer — eher konzentrierter. Als müsste er die Erinnerung erst festhalten, bevor sie wieder wegrutschte.

„Nordafrika. Wüste. Ein Fund.“

Ein Bild schob sich in meinen Kopf, ohne dass ich wusste warum — Hitze, Staub, Stein. Vielleicht kam es aus seinen Worten. Vielleicht aus etwas anderem.

„Wir waren nicht die Ersten dort“, fuhr er fort. „Aber wir waren die, die es geöffnet haben.“

Ich spürte, wie mein Puls langsam wieder anzog.

„Was?“

Karl zögerte.

Seine Konturen flackerten kurz, als würde die Erinnerung selbst an seiner Stabilität ziehen.

„Etwas, das... nicht gebaut wurde wie Dinge von Menschen“, sagte er schließlich.

Ich runzelte die Stirn.

„Artefakt?“

Er sah mich an.

Ein winziges Nicken.

„Ja.“

Stille breitete sich zwischen uns aus.

Ich merkte, wie sich in meinem Kopf Puzzleteile verschoben. Dachboden. Pistole. Pulsieren. Karl. Das Auto eben draußen.

Es begann, eine Richtung zu bekommen.

„Und das hat... dich so gemacht?“ fragte ich.

Karl antwortete nicht sofort.

Stattdessen hob er langsam die Hand.

Für einen Moment sah sie vollkommen normal aus — Kontur, Finger, Schattenwurf. Dann begann die Oberfläche leicht zu flimmern, als würde Licht durch Wasser brechen.

„Nicht nur mich“, sagte er leise.

Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken.

„Was meinst du?“

Sein Blick wanderte wieder zur Treppe.

„Alle, die dort waren“, sagte er. „Es ging durch uns hindurch.“

Mein Atem stockte.

Das Bild kam sofort zurück — mein eigenes Erlebnis auf dem Dachboden. Das blaue Pulsieren. Das Gefühl, als würde etwas durch meinen Körper fließen.

Ich schluckte.

„Und jetzt?“

Karl sah mich direkt an.

„Jetzt ist es wieder aktiv.“

Mein Herz schlug einmal hart gegen meine Brust.

„Wegen mir?“

„Wegen der Waffe“, sagte er ruhig. „Und weil du sie berührt hast.“

Ich fuhr mir mit der Hand über das Gesicht.

Das Haus war still. Zu still. Jeder Laut schien plötzlich Gewicht zu haben.

„Und jemand hat gerade versucht, mich umzubringen“, sagte ich.

Karl nickte.

„Ja.“

Kein Zögern.

Keine Unsicherheit.

Diese Klarheit traf mich mehr als alles andere.

„Wer?“ fragte ich.

Ein Moment verging.

Dann sagte er:

„Derjenige, der die anderen sucht.“

Meine Nackenmuskeln spannten sich an.

„Die anderen?“

Karl hielt meinem Blick stand.

„Es gab mehr.“

Die Worte hingen schwer im Flur.

Mehr Artefakte.

Mehr... wie die Waffe.

Ich merkte, wie mein Kopf arbeitete, schneller jetzt, analytisch, vertraut.

„Du meinst... andere Gegenstände?“

Er nickte.

„Verbunden.“

Ich spürte, wie sich etwas Kaltes in meinem Bauch ausbreitete.

„Und jemand sammelt sie.“

„Ja.“

Stille.

Dann sagte ich leise:

„Warum?“

Karl antwortete nicht sofort.

Seine Konturen flackerten erneut, stärker diesmal. Er wirkte angestrengt, als würde die Existenz hier Kraft kosten.

„Weil Macht... immer gesammelt wird“, sagte er schließlich.

Ich atmete langsam aus.

Das klang erschreckend plausibel.

„Und ich?“, fragte ich. „Warum ich?“

Karl sah mich an.

Lange.

Dann sagte er ruhig:

„Weil du jetzt verbunden bist.“

Ein dumpfer Schlag meines Herzens.

„Mit was?“

Sein Blick glitt wieder zur Treppe.

Zur Kiste.

Zur Pistole.

Dann zurück zu mir.

„Mit dem, was damals geweckt wurde.“

Ich schluckte.

„Karl...“

Er hob leicht die Hand.

„Du musst verstehen“, sagte er leise. „Das war kein Zufall.“

Gänsehaut zog über meine Arme.

„Was nicht?“

Ein kaum sichtbares Zögern.

Dann:

„Dass du sie gefunden hast.“

Die Worte trafen mich härter als erwartet.

Für einen Moment wusste ich nicht, was ich sagen sollte.

Dann flüsterte ich:

„Das gefällt mir nicht.“

Ein Hauch von etwas, das fast ein Lächeln war, zog über sein

Gesicht.

„Mir auch nicht“, sagte er. Karl antwortete nicht sofort.

Er stand einen Moment still da, als würde er überlegen, wie viel er sagen sollte — oder wie man etwas erklärt, das man selbst erst viel später verstanden hatte.

Sein Blick wanderte zur Pistole in meiner Hand.

„Es hat damals auch so angefangen“, sagte er schließlich leise.

Ich runzelte die Stirn.

„Was?“

„Dieses Gefühl“, sagte er. „Dass etwas nicht stimmt. Aber man kann nicht sagen, was.“

Er trat einen Schritt näher. Nicht bedrohlich. Eher vorsichtig, als hätte er Angst, die Distanz könnte ihn wieder auseinander reißen.

„Nach diesem Einsatz... in der Wüste“, fuhr er fort, „war erst einmal alles normal. Wir sind zurück. Berichte. Befehle. Neues Ziel.“

Seine Konturen flackerten kurz, dann stabilisierten sie sich wieder.

„Ich habe die Waffe gereinigt. Wie immer. Zerlegt. Zusammengesetzt.“

Er machte eine kleine Bewegung mit den Händen, als würde er die Teile noch einmal ineinanderfügen.

„Und dann habe ich sie geladen.“

Ich wartete.

„Da war ein Moment“, sagte er. „Nur ein ganz kurzer. Als würde... Metall anders klingen.“

Ich hob eine Augenbraue.

„Metall klingt nicht anders.“

„Doch“, sagte er ruhig. „Wenn man lange genug damit arbeitet.“

Ich sagte nichts mehr.

Er sah mich an.

„Beim Einführen des Magazins“, fuhr er fort, „hatte ich das Gefühl, als würde etwas... nachgeben. Nicht mechanisch. Nicht kaputt. Eher... als würde die Waffe die Patronen akzeptieren.“

Der Ausdruck gefiel mir nicht.

„Akzeptieren?“

Karl nickte langsam.

„Ich habe damals gedacht, ich bilde mir das ein.“

Eine kurze Pause.

„Beim Schießen ist es mir wieder aufgefallen.“

Ich verschränkte unbewusst die Arme.

„Inwiefern?“

„Der Rückstoß war sauberer“, sagte er. „Die Bewegung glatter. Und beim Auswerfen...“

Er machte eine kleine Pause.

„...hatte die Hülse für einen Moment einen Schimmer.“

Ich spürte, wie sich mein Magen leicht zusammenzog.

„Was für ein Schimmer?“

„Blau“, sagte er ruhig.

Ich atmete langsam aus.

„Okay“, sagte ich trocken. „Das klingt nach Schlafmangel.“

Ein winziger Zug ging über sein Gesicht.

„Das habe ich auch gedacht.“

Stille entstand zwischen uns.

„Niemand sonst hat es gesehen“, fuhr er fort. „Ich habe nichts gesagt. Warum auch? Es war Krieg. Man konzentriert sich auf das, was funktioniert.“

Er sah wieder auf die Pistole.

„Aber das Gefühl blieb.“

„Welches Gefühl?“ fragte ich.

Karl suchte kurz nach Worten.

„Dass sie... anders reagiert.“

Ich hob den Kopf leicht.

„Es ist eine Pistole.“

„Ja.“

„Metall. Mechanik. Feder. Gasdruck.“

„Ja.“

Er hielt meinem Blick stand.

„Und trotzdem.“

Ich hasste solche Antworten.

„Was willst du mir sagen?“ fragte ich.

Karl zögerte.

„Dass sie verändert wurde.“

Ich schnaubte leise.

„Von wem?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wie?“

„Das weiß ich auch nicht.“

Ich ließ die Luft hörbar durch die Nase entweichen.

„Super.“

Ein ganz kurzer Moment von Humor blitzte in seinen Augen auf.

Dann wurde er wieder ernst.

„Ich habe es erst viel später verstanden“, sagte er ruhig.
„Nicht damals.“

„Was denn?“

Er nickte kaum sichtbar in Richtung der Waffe.

„Dass nicht die Munition wichtig ist.“

Ich runzelte die Stirn.

„Sondern?“

„Die Waffe.“

Stille.

Ich merkte, wie mein Gehirn versuchte, irgendeine rationale Erklärung zu finden. Materialveränderung. Hitze. Beschädigung. Irgendetwas.

„Du meinst... sie ist kaputt?“

Karl schüttelte langsam den Kopf.

„Nein.“

Eine Pause.

„Sie macht etwas.“

Mein Puls wurde minimal schneller.

„Was?“

Karl sah mir direkt in die Augen.

„Wenn eine Patrone hineingeht... kommt sie nicht mehr ganz so heraus, wie sie war.“

Ich starrte ihn an.

Ein paar Sekunden lang sagte ich nichts.

Dann schüttelte ich den Kopf.

„Nein.“

„Doch.“

„Nein“, wiederholte ich. „Das ist Unsinn.“

Er reagierte nicht defensiv.

Nur ruhig.

„Ich habe lange gebraucht, um das zu akzeptieren.“

Ich lachte kurz trocken.

„Akzeptieren? Du redest, als wäre das normal.“

„Ist es nicht.“

Stille.

Mein Blick fiel wieder auf die Pistole.

Schwer.

Kalt.

Real.

Und genau deshalb machte es mir mehr Angst als alles andere.

„Was soll das überhaupt bedeuten?“ fragte ich leiser.

Karl antwortete ebenfalls leise.

„Dass sie Dinge verletzen kann... die eigentlich nicht verletzt werden sollten.“

Ich runzelte die Stirn.

„Was für Dinge?“

Er zögerte.

Seine Konturen flackerten leicht.

„Nicht heute“, sagte er schließlich.

„Was?“

„Du bist noch nicht so weit.“

Ich starrte ihn an.

„Oh doch“, sagte ich trocken. „Jetzt erst recht.“

Ein ganz schwaches Lächeln erschien wieder.

„Du wirst es früh genug sehen.“

Ich mochte diesen Satz überhaupt nicht.

*

Der Aufprall kam nicht.

Zumindest nicht so, wie er geplant gewesen war.

Das Geräusch von brechendem Metall hallte noch in seinen Ohren nach, als er reglos im Fahrersitz saß und versuchte, seinen Atem zu kontrollieren. Der Motor war abgestorben. Ein dünner Streifen Rauch stieg aus der verformten Motorhaube auf und verschwand in der kühlen Nachtluft.

Seine Hände lagen noch immer am Lenkrad.

Fest.

Zu fest.

Langsam löste er den Griff.

Er lebte.

Der Gedanke kam sofort.

Und direkt danach der zweite:

Das war ein Problem.

Nicht der Unfall.

Nicht das Ziel.

Sondern dass es nicht funktioniert hatte.

Ein kaltes Gefühl begann sich in seiner Brust auszubreiten. Kein Schmerz. Eher ein Druck, als würde sich etwas unsichtbar zusammenziehen.

Er kannte dieses Gefühl.

Es bedeutete nur eines.

Die Aufmerksamkeit hatte sich auf ihn gerichtet.

Er schloss kurz die Augen.

„Ich weiß“, murmelte er leise.

Seine Stimme war kaum mehr als ein Atemzug.
Die Luft im Wagen wurde kälter.
Nicht draußen.
Innen.
Sein Atem beschlug leicht vor seinem Gesicht.
Der Druck nahm zu.
Nicht körperlich. Tiefer. Als würde jemand seine Existenz selbst prüfen.
Ein Gedanke drängte sich in sein Bewusstsein.
Nicht seiner.
Kalt.
Unzufrieden.
Er schluckte.
„Er lebt noch“, flüsterte er.
Der Druck verstärkte sich sofort.
Seine Finger begannen leicht zu zittern.
Er zwang sie zur Ruhe.
„Es war... unerwartet“, sagte er. „Er hat reagiert.“
Ein Moment Stille.
Dann kam etwas zurück.
Keine Worte.
Nur Emotion.
Enttäuschung.
Die Kälte kroch tiefer in seinen Körper, bis selbst seine Schul-

tern sich unwillkürlich anspannten.

Er senkte den Kopf leicht.

Instinkt.

Unterwerfung.

„Ich werde es korrigieren“, sagte er ruhig.

Der Druck hielt noch einen Moment an.

Dann veränderte sich etwas.

Ein Impuls.

Ein Bild.

Eine Richtung.

Das Ziel.

Und ein anderes Gefühl.

Metall.

Kälte.

Ein bläulicher Schimmer.

Seine Augen öffneten sich abrupt.

Der Druck ließ nach.

Nicht verschwunden.

Aber weiter entfernt.

Die Botschaft war klar.

Er hatte noch Zeit.

Aber nicht viel.

Langsam atmete er aus.

Die Kälte verschwand aus dem Wagen, als hätte jemand eine

Tür geschlossen.

Er blieb noch einen Moment sitzen, bis sein Puls sich beruhigt hatte.

Dann öffnete er die Tür und stieg aus.

Die Nacht war ruhig.

Still.

Niemand hatte den Aufprall bemerkt.

Gut.

Er blickte die Straße entlang.

Dorthin, wo der Mann verschwunden war.

Und diesmal war da etwas Neues.

Eine Spur.

Nicht sichtbar.

Aber eindeutig.

Er lächelte schwach.

„Ich finde dich“, murmelte er.

Dann setzte er sich in Bewegung.

Geduldig.

ENDE

Möchtest du wissen, wie es weitergeht?

Der vollständige Band der Gruselreihe ist jetzt erhältlich. Alle Kaufmöglichkeiten findest du auf unserer Webseite:

<https://aktiokrat.com/de/series/daemonenjaeger-lucien-thorn>

eBook (Kindle): <https://amzn.to/4ryU1SL>

Vielen Dank, dass du die Leseprobe gelesen hast. Wir hoffen, du bist genauso gespannt auf die Fortsetzung wie wir.